

Predigt von Pastorin Esther Handschin, Sonntag, 11. April 2021 Apostelgeschichte 4,32-35 und Johannes 20,19-23

Apostelgeschichte 4,32-35

4³²Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. ³³Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. ³⁴Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte ³⁵und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Johannes 20,19-23

20¹⁹Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! ²⁰Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

²¹Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. ²²Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! ²³Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich bin ein Kind des Kalten Krieges. Auch wenn die schärfsten Auseinandersetzungen noch vor meiner Geburt waren: der Korea-Krieg, der Ungarnaufstand, die Besetzung der CSSR, bin ich doch mit der Atmosphäre dieser Zeit und ihren Auswirkungen groß geworden, auch in der vom Zweiten Weltkrieg verschonten Schweiz. Es war das Gefühl einer permanenten Bedrohung, dass eine feindliche Macht, d.h. die Sowjetunion oder ihre Verbündeten einmarschieren oder dass ein dritter Weltkrieg, womöglich mit Atomwaffen, ausbrechen könnte. Davon waren meine kindlichen Ängste geprägt. Geschürt wurden sie unter anderem von einem Onkel, der meine Cousins darauf einschwor, ja gut zu überlegen, was sie im Kriegsfall alles einpacken und mitnehmen sollen bei einer allfälligen Flucht. Besonders gewarnt wurde in diesem Zusammenhang natürlich vor den Kommunisten. Sie waren die böse, dunkle Macht, vor der man sich zu hüten hatte.

Auf diesem Hintergrund war es beinahe eine Sensation als Jugendliche zu entdecken, dass die Schilderung der ersten christlichen Gemeinde, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben wird, mit den Idealen des Kommunismus übereinstimmt: „Es war ihnen alles gemeinsam“ (Apg 4,32) so heißt es da. Und gehört die Perspektive, dass „keiner unter ihnen war, der Mangel hatte“ nicht ebenfalls zu den Zielen, die sich die Kommunisten gesetzt haben? Natürlich habe ich mich als Jugendliche in der Auseinandersetzung zwischen den vorherrschenden Ideologien gefragt, warum der Kommunismus in den Staaten des Ostblocks nicht so funktioniert hat, wie es sich manche dachten. Als ich als junge Erwachsene meine ersten Reisen in die DDR machte, kam ich in direkte Berührung mit dem real existierenden Sozialismus. Ich musste feststellen: Auch da ist jeder Mensch sich

selbst der Nächste. Auch das beste System funktioniert nicht, wenn der Mensch korrupt ist und sich nicht an Regeln hält. Das sogenannte Volkseigentum war damit etwas, woraus man sich gerne für den Eigenbedarf eingedeckt hat.

Lassen sich der Kommunismus und die in der Apostelgeschichte beschriebene urchristliche Gütergemeinschaft überhaupt miteinander vergleichen? Und was zeichnet diesen christlichen Kommunismus aus? Es lohnt sich, genauer hinzuschauen, denn allein dadurch dass allen alles gemeinsam ist und dass keiner einen Mangel hat, entsteht noch keine neue Gesellschaft, wie man es sich oft erträumt hat.

Die Beschreibung der Apostelgeschichte beginnt mit einem Ausdruck der in der deutschen Sprache zu einer stehenden Wendung geworden ist: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ (Apg 4,32) Es bestand in den Ansichten, im Denken und in der Gesinnung der ersten Christen eine besondere Einheit. Es ist der Glaube, der diese Einheit schenkt; der Glaube an den auferstandenen Christus; der Glaube, dass Gott den Tod überwunden hat; der Glaube, dass Jesus auferstanden ist; der Glaube, dass das Leben siegt. Machen wir es uns bewusst: Es war erst wenige Wochen her seit dem Ostergeschehen. Dieser Glaube war noch ganz neu. Die ersten Christen waren noch ganz ergriffen von dem, was sie erlebt und erfahren hatten. Sie schauten zurück auf ihre ersten Anfänge des Glaubens, vielleicht so wie wir es im Evangelium gehört haben. Zunächst waren sie voller Angst, zurückgezogen hinter verschlossenen Türen. Sie konnten den Berichten der Frauen, die vom leeren Grab Jesu zurückgekehrt sind, keinen Glauben schenken.

Doch die Berichte mehrten sich, dass Jesus nicht nur den versammelten Jüngern in Jerusalem erschienen ist. Auch aus Galiläa gab es die Kunde, dass Jesus am See von Tiberias erschienen sei. Von verschiedensten Seiten bestätigte sich die Botschaft von der Auferstehung Jesu. Ein Thomas konnte nicht mehr schweigen von seiner Begegnung und Berührung mit Jesus. Zu Pfingsten kam es zur Erfahrung des Heiligen Geistes. Ein Petrus, der doch den Herrn verraten hatte, trat auf einmal mutig auf und erläuterte den Menschen, warum Jesus sterben musste und was seine Auferstehung bedeutet. Zusammen mit Johannes trat er auch vor dem Hohen Rat auf und die beiden bezeugten ihren Glauben.

Solche Erfahrungen schweißen Menschen zusammen. Wo Hoffnung verloren gegangen ist und auf einmal neu geweckt wird; wo Trauer sich breit macht und sich auf einmal in Freude wandelt; wo neues Leben entsteht und sich breit macht an todgeweihten Orten; wo mutig bekannt wird, was vorher verschwiegen und verheimlicht wurde: Da stehen Menschen zusammen. Da lassen sie sich nicht mehr voneinander trennen. Da sind sie ein Herz und eine Seele.

Ein weiterer Punkt, der zu dieser urchristlichen Gemeinschaft gehört, ist schon angeklungen. Es ist das gemeinsame Bezeugen der Auferstehung des Herrn Jesus. Ein Herz und eine Seele zu sein, das mag die Verbindung untereinander zu stärken. Aber damit man auch weiterhin zusammenbleibt, braucht es noch mehr. Es braucht eine gemeinsame Aufgabe, ein Ziel, eine Vision, einen Auftrag, was zu tun ist. Das ist dieses gemeinsame Bezeugen der Auferstehung, das durch diese erste Generation von Christen geschehen ist.

Die erste christliche Gemeinde in Jerusalem hatte zwei Ankerpunkte zur Stärkung ihrer Gemeinschaft: das gemeinsame Bewältigen einer Krise, nämlich des Todes Jesu und die damit verbundene Erfahrung der Auferstehung, und sie hatte ein gemeinsames Ziel, nämlich diese Auferstehung zu bezeugen und andere Menschen mit ihrem Glauben an ihren auferstandenen Herrn bekannt zu machen.

Das gemeinsame Zusammenlegen und Verwalten der Güter und das Beachten, dass niemand zu kurz kommt und alle ein Auskommen haben, das scheint mehr eher eine Art „Nebenprodukt“ gewesen zu sein. Es war die Möglichkeit, Jesu Gebot der Nächstenliebe in Fürsorge füreinander zu leben. Und es war die Lebensform, die sich am Anfang bewährte. In der späteren Entwicklung sah es dann anders aus. Die Äcker oder Häuser zu verkaufen und vom Erlös zu leben, das hätte wohl gut funktioniert, wenn Jesus bald wiedergekommen wäre. Doch je länger sich diese Wiederkunft hinauszögerte, desto prekärer wurde die Situation. Es kam der Punkt, wo der letzte Acker und das letzte Haus verkauft war. Das wird uns in der Apostelgeschichte nicht beschrieben. Aber wir erfahren davon indirekt in den Briefen des Apostels Paulus. Denn er sammelt in den christlichen Gemeinden Kleinasiens und Mazedoniens Kollekten ein, um damit die verarmte Urgemeinde in Jerusalem zu unterstützen.

Ich komme noch einmal zurück auf den Anfangs erwähnten Kommunismus und das, was ich davon als junge Erwachsene kennengelernt habe. Als ich 1988 und 1989 die DDR besucht habe, war der realexistierende Sozialismus kurz vor seinem Ende. Die Idee des Kommunismus, so wie er sich aus seinen Anfängen entwickelt hatte, war schon längst verloren gegangen. Die Sehnsucht nach einem gerechten Leben für alle, ohne Hunger und Not, die war schon lange in den Herzen verklungen. Was wieder in den Vordergrund trat, das war der Mensch, der sich selbst der Nächste ist und die Gier, möglichst viel vom Kuchen für sich selbst zu haben.

Anders ist es bei den Christen. Seit 2000 Jahren ist ihnen ihr gemeinsamer Ausgangspunkt, der Tod und die Auferstehung Christi, und ihr gemeinsames Ziel, diese Auferstehung ihres Herrn zu bezeugen, ein bleibendes Anliegen. Das lässt sie zusammenhalten, bis heute.

Ich denke, dass ein gemeinsamer Ausgangspunkt und ein gemeinsames Ziel, etwas sind, was sich unsere Gesellschaft, Europa, ja die ganze Welt für die nächste Zeit zu Herzen nehmen sollte. Wir stehen mittendrin, eine große Krise zu bewältigen, deren Folgen noch bei weitem nicht abzuschätzen sind. Was die körperliche Gesundheit betrifft, so hat die Medizin in den letzten Monaten viel gelernt, auch wenn es noch keine Heilmittel gegen das Coronavirus gibt. Aber welche psychischen und wirtschaftlichen Folgen die Pandemie mit sich bringen wird, das werden wir erst noch sehen: Kinder und Jugendliche, die wesentliche Stufen ihrer Entwicklung nicht durchlaufen können oder nachholen müssen; Beziehungen zwischen Menschen, die schwere Störungen erleiden; Geschäfte, Kaffeehäuser, Restaurants, Kulturinstitutionen, die nach dem Lockdown nicht mehr aufsperrern; Menschen, die in die Armut abrutschen und an den Rand der Gesellschaft geraten; ganze Länder, wo es noch lange dauern wird, bis die Bevölkerung durchgeimpft ist; die Schere

zwischen Reich und Arm, die noch weiter aufgeht. Und es wird noch manches mehr geben, was wir gar nicht kennen oder erahnen können.

Was wir vor einem Jahr erlebt haben, müsste uns nachdenklich machen. Damals galt das Motto: Gemeinsam flachen wir die Kurve ab. Und es ist soweit gelungen, dass wir einen vergleichsweise ruhigen Sommer hatten. Wie gelingt es aber, die Bevölkerung eines ganzen Landes dafür zu begeistern, gemeinsam nicht nur die Krise, sondern auch die Folgen der Krise zu bewältigen, so dass dabei keine Personengruppe auf der Strecke bleibt?

Wenn das gelingen soll, dann braucht es mehr als die beiden Punkte, die ich genannt habe: die Bewältigung der Krise als gemeinsamer Ausgangspunkt und ein gemeinsames Ziel, z.B. ein gutes Leben für alle. Wenn das gelingen soll, dann braucht es das, was die Jünger und Apostel erfahren haben: Dass sie die Kraft von Gottes Geist erhalten. Dieser Geist verwandelt und lenkt die Herzen der Menschen. Er schafft Begeisterung für das gemeinsame Ziel, dass alle Menschen Heil erfahren. Denn um das geht es: Dass Menschen nicht nur vor der Ansteckung mit gefährlichen Krankheiten bewahrt bleiben, sondern erfahren, dass sie als ganze Menschen, mit Leib und Seele, in ihren Beziehungen und Lebensfeldern, zu ihren Mitmenschen und zu Gott hin, sich angenommen, geschätzt und glücklich wissen, „heil“ eben im vollen Sinn des Wortes. Amen.